

Das Martyrium als Kennzeichen der Göttlichkeit der Kirche.

Von Universitätsprofessor Dr Anton Seitz, München.

(Fortsetzung.)

Heldemütig sind auch in den Tod gegangen für ihren falschen Propheten die kriegerischen Horden Mohammeds. Aber wie steht ihr Heldensinn ab gegen den Heroismus des christlichen Martyriums? Ihre Haupttriebkraft bildet eitler irdischer Krieger Ruhm und eine eigenartige himmlische Paradieseswonne, die Süßigkeit erdenhafter, mehr zu tierischem Leben herabdrückender als zu einem vergeistigten Dasein erhebender Wollust im Genuß auserlesener Tafel- und Haremsfreuden, ausgemalt in den glühendsten Farben sinnlichen Nervenkitzels: „Die (Allah) nahegebrachten“, kündet Sure 56¹⁾, „sind in Gärten der Wonne — auf durchwobenen Polstern —. Die Rinde machen bei ihnen unsterbliche Knaben mit Humpen und Eimern und einem Becher von einem Born. Nicht sollen sie Kopfweh von ihm haben und nicht das Bewußtsein verlieren. Und Früchte, wie sie sich erlesen, und Fleisch von Geflügel, wie sie's begehren, und großäugige Huris gleich verborgenen Perlen, als Lohn für ihr Tun. Sie hören kein Geschwätz darinnen und keine Anklage der Sünde; nur das Wort: „Frieden! Frieden!“ Und die Gefährten der Rechten sind (selig) unter dornlosem Lotos und Bananen mit Blütenschichten und weitem Schatten und bei strömendem Wasser. — Wir (= Allah) erschufen die Huris in (besonderer) Schöpfung und machten sie zu Jungfrauen, zu liebevollen Altersgenossinnen für die Gefährten der Gerechten.“ Ein solches Schlaraffenleben ist dem Bekenner des Islams alles, der eigene Glaube aber nicht viel wert, denn Sure 16, 111 gestattet ausdrücklich, denselben aus Furcht zu verleugnen. — Eine eigentümliche Ausgeburt mystisch-äszetischen Zelotismus und Fanatismus sind die Selbstpeinigungen mohammedanischer Derwische, die darauf ausgehen, durch die Praktiken des Dikhr = der Gebetsübung im Zustand der Verzücung gegen Schmerz sich unempfindlich zu machen und überhaupt den gewöhnlichen Gesetzen der natürlichen Ordnung sich zu entrücken. Sie haben ihr klassisches Vorbild in der altindischen Mönchsaszese und wirken heute noch fort in den Gaukeleien der Fakire und in den theosophischen Irrungen, die ihren Gipfelpunkt erreichen in der öffentlichen Selbstüberlieferung an den Feuertod auf dem Scheiterhaufen. Die Selbstverbrennung der indischen Witwen ist ein Stück Seelenaberglaubens, welcher dem Gatten die unentbehrliche Lebensgefährtin ins Jenseits nachzusenden und ihm so die eheliche Treue

1) Uebersetzung bei Reclam, S. 554.

bis über den Tod hinaus unverbrüchlich zu wahren gebietet und namentlich bei den wilden Naturvölkern ungezählte Menschenopfer fordert, um angesehenen Verstorbenen ein möglichst stattliches Gefolge im anderen Leben zu verschaffen.¹⁾ Die Selbstverstümmelungen und Selbstmorde heidnischer, orgiastischer Kulte entbehren nicht des sittlich-religiösen Ernstes als Gegengewicht gegen die überschäumenden Ziele weichlicher Wollust, die sich gern mit dem entgegengesetzten Extrem der Grausamkeit verbindet, in der sinnlich schwülen Sphäre namentlich orientalischer Geheimkulte. Alle diese „Martyrien“ eines irregeleiteten religiös-sittlichen Pflicht- und Ehrgefühls mögen nach Maßgabe ihrer subjektiven guten Meinung und Opferwilligkeit von der alles nach Verdienst vergeltenden göttlichen Gerechtigkeit ihres gebührenden Lohnes gewürdigt werden, dessen nähere Art und Weise sich unserer menschlichen Beurteilung entzieht, aber eine übernatürliche Befeligung in der unverlierbaren Gemeinschaft des ewigen, göttlichen Lebens können sie schon deshalb nicht beanspruchen, weil sie auf ein übernatürliches Ziel entweder gar nicht oder nicht mit entsprechenden Mitteln hingerichtet sind.

Soweit das Faktum nicht rein profanem öffentlichen Schaupränge und somit der Befriedigung menschlicher Eitelkeit dient, welche durch ungewöhnliche Erscheinungen Aufsehen erregen und mit dem Nimbus des Uebermenschlichen, Göttlichen sich umkleiden will, und zugleich auf materiellen Erwerb ausgeht, wobei es auch direkte Betrügereien durch gauklerisches Blendwerk und Opiumrausch zur Betäubung der Schmerzempfindung nicht verschmäht, beruht es auf menschlicher Selbstgerechtigkeit und förmlicher Selbstvergötterung mit einem monistisch-mystischen Hintergrund. Seine innerste Tendenz ist, das eigene Ich aus der Abhängigkeit von den Naturtrieben zur unbedingten Herrschaft über dieselben und damit zur Einheit mit der Allherrschaft des hinter den einzelnen Erscheinungen verborgenen Allwesens zu erheben, es gleichsam hinabzutauchen in den dunklen Urgrund des Alleins, in welchem alle dualistischen Gegensätze höchster Lust und Unlust sich ausgleichen, und — in voller Konsequenz nach dem buddhistischen Mönchsideal — alle das Gleichgewicht der Seele und damit die Ruhe der Seligkeit störenden Naturtriebe menschlichen Begehrens mit der Wurzel ausgerottet werden — nicht zur größeren Ehre Gottes und zum Heile der Mitmenschen, sondern zur höchstmöglichen eigenen Macht und Herrlichkeit —. Der christliche Märtyrer findet zwar auch in außerordentlichen Fällen eine überirdische Ruhe und himmlische Wonne, aber er sucht sie nicht, sucht überhaupt nicht sich selbst, weder seine Ehre noch Erdenlust oder wenigstens Freiheit von Erdenleiden. Er trinkt den bitteren Kelch des Leidenschmerzes und der Leidens-

¹⁾ Vgl. Wihl. Schneider, Das andere Leben⁸, Baderborn 1905, S. 173 ff.

Schmach bis zur Hefe nach dem Vorgang seines göttlichen Meisters Christus. Im Gegensatz zu den indischen Witwen, die sich in den Scheiterhaufen stürzen, weil sie die irdischen Familienbände fortgeknüpft wissen wollen für das Jenseits, und weil im Weigerungsfall lebenslängliche Schmach unerträglicher wäre als augenblicklicher, ehrenvoller Tod, verleugnet der Blutzuge Christi alle Bände fleischlicher Verwandtschaft und sich selbst aufs vollkommenste, indem er die verlockendsten Angebote irdischer Lebensfreuden und Ehren, glänzende Heiratsanträge, fürstliche Belohnungen und Auszeichnungen u. dgl. für die Verleugnung des Glaubens zurückweist und gerade in seinem Martyrium die tiefste Schmach duldet um Christi willen, eine Schmach, die am bittersten empfunden wird bei der Bedrohung christlicher Jungfrauen mit öffentlicher Vergewaltigung, so daß Tertullian¹⁾ berichtet, das Geschrei der Menge: Ad lenones!²⁾ habe bei ihnen weit mehr Schrecken verbreitet als der Ruf: Ad leones!³⁾ Die indische Witve wird überwunden von dem durch das Weib besonders stark ausgeprägten Schamgefühl; der christliche Märtyrer überwindet umgekehrt heroisch das brennendste Schamgefühl um des höchsten, übernatürlichen Pflichtgefühles willen. Jene läßt sich bestimmen durch die Rücksicht auf die irdischen Bände des Fleisches und Blutes oder der Verwandtschaft. Diese sprengt heldenmütig alle irdischen Fesseln. — Die „Märtyrer“ eines falschen Ehrbegriffes, wie die im Duell Gefallenen, sind, abgesehen vom profanen, schon wegen des naturwidrigen Beweggrundes ihres Lebensopfers gar nicht zum Vergleich heranzuziehen; zudem gehen sie, ebenso wie die Vaterlandsverteidiger, gar nicht dem sicheren Tod entgegen, sondern rechnen mit der primären Erwartung, glücklich davonzukommen. Anderseits ist allen Helden dieser Welt ein Nachruhm von verhältnismäßiger Größe und Dauer sicher, während dem Heroen des überirdischen Gottesreiches von der christentumsfeindlichen Welt nach dem Tode noch weniger als im Leben eine Hoffnung auf Anerkennung winkt, und der übernatürliche Sieg seiner Glaubensgemeinschaft nur im Glauben an ein göttliches Wunder erhofft werden kann.

Selbst ein für seine Person unterlegener, mit seinen Reformideen noch nicht durchgedrungener politisch-sozialer Revolutionär fühlt sich getragen von der Zeitstimmung der öffentlichen Meinung, die wie mit elementarer Gewalt künstliche Dämme autokratischer Mächte über kurz oder lang durchbricht und zeitgemäßen Ideen die Herrschaft erzwingt, und auch angesichts des unvermeidlichen Todes fühlt er sich gehoben durch den realen Machtfaktor seines auf die Dauer nicht niederzuhaltenden Anhangs, während der christliche Märtyrer keinen weiteren Boden in der ausschlag-

1) Apologia, c. 50.

2) An die Louiſe!

3) Vor die Löwen!

gebenden öffentlichen Meinung und Macht der Volksmenge hat und rein menschlich betrachtet keine Aussicht, mit seinem dem Weltgeist diametral entgegengesetzten religiösen Ideal durchzudringen, sondern alle Hoffnung aus übernatürlicher Glaubenszuversicht schöpft, aus einem ungreifbaren, jeder menschlichen Berechnung sich entziehenden, höchst idealen Machtfaktor. Vor dem wunderbaren Siege des Christentums über die heidnisch-römische Weltmacht unter der Hegide des Kaisers Konstantin sprachen natürliche Erfahrung wie Vernunft entschieden gegen die Möglichkeit eines Aufkommens der als Abschäum der Menschheit aufs heftigste und — namentlich durch Kaiser Diokletian — aufs raffinierteste verfolgten, völlig wehrlosen Christen bei dem Aufgebot der Vereinigung aller menschlichen Mittel, der Gewalt und List, Verspottung und Verleumdung, beziehungsweise Verlästerung, kurz der physischen und moralischen Vernichtung aus einem anscheinend unerschöpflichen Kraftfond. Dagegen hat die geschichtliche Erfahrung und psychologische Beurteilung schon längst gelehrt, daß gegen mächtige, das Volk innerlich ergreifende Bewegungen des Zeitgeistes äußere Polizeimaßregeln der Tyrannengewalt und selbst militärische Maßregeln ohnmächtig sind, daß sie wenigstens auf die Dauer gegen die allgemeine Gärung nicht aufzukommen vermögen, sondern durch den starren Widerstand eher Del ins Feuer gießen als die Flammen der Empörung ersticken. Während politisch-soziale Erhebungen natürliche günstige Chancen aufweisen, nimmt der Märtyrer in den drei ersten Jahrhunderten des Christentums einen anscheinend aussichtslosen Kampf auf für die „Torheit des Kreuzes“ und bringt dafür die schmerzlichsten Opfer, getreu bis in den Tod, obwohl er noch bis zum letzten Augenblick sein Leben samt irdischen Ehren, Reichtümern und Lebensfreuden retten könnte durch ein einziges Wort oder eine einzige symbolische Handlung der Glaubensverleugnung oder auch nur durch den Schein einer solchen, indem er sich einen „libellus“¹⁾ ausstellen läßt, als habe er den Götzen geopfert. Durch seinen unbeugsamen Widerstand aber trübt er nicht im geringsten die Reinheit seines guten Gewissens, im Gegenteil erhebt er dieselbe auf die höchste, übermenschliche Stufe sittlicher Kraftentfaltung. Der politisch-soziale Empörer dagegen, mag ihm auch noch so sehr bona fides in bezug auf die sachliche Berechtigung seines Ideals zur Seite stehen, kommt nicht hinweg über eine wenigstens formale Rechtsverletzung, über das Unrecht, wenn auch nicht quoad substantiam, so doch quoad modum, d. h. in der Art und Weise der Geltendmachung des mit innerster Ueberzeugung verfochtenen Rechtes, nämlich durch Gewalt und Blutvergießen und Umstoßung der öffentlichen Ordnung statt organischer Einfügung in dieselbe mittels Benützung gesetzmäßiger Mittel der friedlichen Durchdringung des größeren und

1) Eine Bescheinigung.

besseren Theiles der Gesamtheit und des passiven, nicht aktiven Widerstandes gegen die rechtmäßige obrigkeitliche Gewalt, bildlich ausgedrückt durch Ausreisenlassen des Geschwürs am sozialen Körper statt durch vorzeitiges Aufschneiden mit Gefahr der Verblutung. Ueberstürzung aus blinder Leidenschaft stiftet ja immer mehr Schaden als Nutzen. Auch apostolischer Eifer entbindet nicht von der Pflicht der Gerechtigkeit, „Frucht zu bringen in der Geduld“ (vgl. Lk. 8, 15; 21, 19. 2 Kor. 6, 4), wie sie nicht Leidenschaft (Jak. 1, 20), sondern „Liebe wirkt“ (Röm. 13, 10. 1 Kor. 13, 4 ff.) — jene übernatürliche Liebe, welche Christus als „neues Gebot“ (Jo. 13, 34 ff.) der Menschheit gegeben und vorbildlich in höchster Weise erfüllt hat als der größte Dulder am Kreuz.

II. Unterscheidungsmerkmal des echten christlichen Martyriums.

1. Negatives Kriterium.

Von dem übernatürlichen Charisma des Martyriums ist auszuscheiden, was auf natürlichem Boden wurzelt, nämlich alle natürlichen Antriebe durch Motive, Temperament und Individualität. Im volkstümlichen Sprachgebrauch nennt man Märtyrer unterschiedslos alle, sei es wirklich oder vermeintlich unschuldig um ihrer persönlichen Ueberzeugung und Bekenntnisgemeinschaft willen bis aufs Blut Verfolgten, sogar die Opfer der Judenverfolgungen, welche vielfach unschuldig der Volkswut preisgegeben worden sind, obwohl der Grund ihrer Verfolgung nicht das mosaische Glaubensbekenntnis an sich ist, sondern die soziale Ausbeutung, welche ihre Glaubensgenossen an dem christlichen Volke begangen haben, also ein Verbrechen: der Wucher, nur daß die Schuld an diesem Verbrechen verallgemeinert und auch auf persönlich daran gar nicht Beteiligte ausgedehnt worden ist. Die mit den Schuldigen leidenden Unschuldigen haben dadurch zwar ein Unrecht erlitten, aber keinerlei Martyrium bestanden, weil gar kein Gegenstand der Blutzeugenschaft, kein zu bekräftigendes Ideal der Wahrheit und Gerechtigkeit in Frage kommt. Das Glaubensbekenntnis spielt hierbei schon deshalb keine Rolle, weil radikal ungläubige Elemente des Judentums mindestens ebenso stark am Wucher beteiligt sein können wie orthodoxe oder Volksausfänger anderer religiöser Bekenntnisse oder ohne allen religiösen Charakter. Die Judenverfolgungen sind Akte des instinktiven sozialen Rassenhasses, nicht des religiösen Fanatismus. Mag durch letzteren in den Reherverfolgungen auch von seiten der jeweiligen Hierarchie der katholischen Kirche vielfach gefehlt worden sein, so werden diese Verfehlungen doch weit übertrieben mangels eines gerechten, zeitgemäßen Maßstabes, und werden der katholischen Kirche vielfach „Märtyrer“ der entgegengeetzten Glaubensüberzeugung zur Last gelegt, bei deren Verurteilung zum Tod in erster Linie den Ausschlag gegeben hat

kein religiöses, sondern ein sittliches oder politisch-soziales Vergehen oder Verbrechen gemeingefährlichen Charakters. Als Beispiel führen wir an die antinomistischen, d. h. über alle äußeren gesetzlichen Schranken wie inneren Naturtriebe sich erhabenden dünkenden und deshalb zwischen den Extremen zügelloser sittlicher Ausschweifung und unnatürlich überspannter Askese hin und her schwankenden Schwärmersekten von den Tagen des Gnostizismus und Manichäismus an bis zum modernsten Libertinismus oder die nicht bloß die Grundlagen der kirchlichen, sondern auch der staatlichen Ordnung bedrohenden politisch-sozialen Aufrührerbewegungen, namentlich der Albigenser, Waldenser, Hussiten u. dgl. im Mittelalter. Wenn die Räubelführer solcher politisch-sozialen Revolutionen von der weltlichen Obrigkeit nach dem allgemein gültigen Strafrecht hingerichtet worden sind, so unterscheidet sich diese Prozedur wesentlich nicht von dem ordnungsgemäßen Vorgehen gegen Staatsverbrechen, und der religiöse Hintergrund dient mehr zur Verbrämung gemeingefährlicher, politisch-sozialer Umstürzbewegungen.

Sehen wir aber ganz ab von dem ethischen Moment einer schuldbaren Verfehlung gegen die natürliche, sei es sittliche, sei es rechtlich-soziale, bezw. staatliche Ordnung und berücksichtigen wir bloß das psychologische Moment der Seelenstimmung, von welcher der echte Märtyrer sich nicht leiten lassen darf, so ist dies die krankhafte, hysterische Stimmung einer gefühlsüberschwenglichen Schwärmerei und eines blinden, fanatischen Uebereifers. Ausgeschlossen muß werden die Ueberspannung eines Enthusiasmus und Fanatismus, der sich ganz und gar gefangen gibt den verschwommenen Gefühlsindrücken augenblicklicher, seelischer Erregtheit ohne alle Rücksicht auf die objektive Tatsachenerfahrung und das nüchterne Vernunfturteil, der sich daher allen sachlichen Gründen verschließt und nur subjektiver — mehr Ueberredung als Ueberzeugung zu nennender — Suggestion, bezw. Autosuggestion zugänglich bleibt; dabei verfehlt er sich sowohl gegen Gott, dessen höhere, im normalen Gewissen eingegebene Stimme der falsche Märtyrer verwechselt mit dem abnormen, eigenen Gefühlsdrang, als auch gegen die Mitmenschen, die er ungerecht beurteilt und tatsächlich vergewaltigt, als auch gegen sich selbst, weil er in seinem eigenen Innern nicht die niederen Seelentriebe den höchsten Geisteskräften der erfahrungs- und vernunftgemäßen Erkenntnis und des von dieser geleiteten tatkräftigen Willens unterordnet. Der echte Märtyrer verstößt vor allem nicht gegen das schon im Anfang der göttlichen Offenbarungsurkunde (Gen. 4, 7) von Gott dem ersten Brudermörder Cain eingeschöpfte natürliche Grundgesetz: „Triebhaftigkeit soll unter dir sein, und du sollst über sie herrschen!“ Er hat sich seine religiöse Ueberzeugung gebildet mit ruhiger Ueberlegung unter rechthaffener Benützung des von Gott ihm anvertrauten höchsten Talentes, der vornehmsten Geisteskraft der Ver-

nunft, des eigentlichen Wahrheitsorganes, welches unter treuer Mitwirkung mit der höheren Geisteserleuchtung durch die Gnade Gottes und unter Ausschaltung unrechtmäßiger Vorurteile moralisch sicher zum Ziele führt, welches z. B. einen heiligen Justinus den Märtyrer ungefährdet hindurchgeleitet hat durch das Labyrinth der vielverschlungenen Irrgänge menschlicher Weltweisheit in den sicheren Hafen der göttlichen Lebensweisheit des Logos oder persönlichen, ewigen Wahrheitswortes. Er ist nicht rechthaberisch und streitsüchtig — das Merkmal eines beschränkten, von sich selbst ungebührlich eingenommenen Geistes —, sondern fried- und wahrheitsliebend, frei von allem persönlichen Interesse, vor allem bedacht auf sachliche Wahrheitserkenntnis und deren folgerichtige, praktische Betätigung im Leben, kurz, er offenbart die vollkommenste geistige Selbstbeherrschung und kraft derselben auch Durchdringung und Beherrschung der objektiven Wahrheit.¹⁾

Mit dem Strohfeuer schwärmerischer Begeisterung und weicher Sentimentalität hat nichts gemein starkmütige Ausdauer in den ausgesuchtesten und langwierigsten Folterqualen; mit der Glut leidenschaftlichen Fanatismus hat nichts zu schaffen die leidenschaftslose Leidensgeduld, mit menschlicher Geistesbeschränktheit die übermenschliche Weitsichtigkeit für das eine notwendige, ewige Ziel und Hochherzigkeit im Gebet für die eigenen Peiniger, eine Seelenstärke, wie sie weder von Natur angeboren noch durch Erziehung und Uebung erworben worden ist. Schwärmerei und Fanatismus sind Formen subjektiver, individueller Beschränktheit. Das echte Martyrium ist jedoch weder an diese noch an sonstige individuelle Beschränkungen gebunden; es ist weder psychologisch abgegrenzt auf eine überspannte Naturanlage noch physiologisch eingeschränkt auf ein bestimmtes Geschlecht oder Alter, noch sozial eingeengt auf ein Standesverhältnis. Es ist nicht bloß eine Sache des „starken“ Geschlechtes oder gereiften, noch kräftigen Alters — Frauen und Kinder, sowie Greise wetteifern im Heroismus mit tatkräftigen Männern über ihre natürliche Veranlagung hinaus; es ist auch nicht bloß eine Sache der Armen, Niedrigen und Notleidenden, von der Welt Verachteten und deshalb die Welt, in der sie nicht viel zu verlieren haben, Verachtenden, sondern zugleich der Reichen und Vornehmen bis in die Nähe des Kaiserthrones im römischen Weltreich hinauf. Gerade die edelsten Blüten des Menschengeschlechtes haben sich knicken lassen mitten in der hoffnungsvollsten Entwicklung für diese Welt, um für eine höhere, übernatürliche Welt desto voller sich zu entfalten. (Schluß folgt.)

¹⁾ Vgl. oben, S. 400.